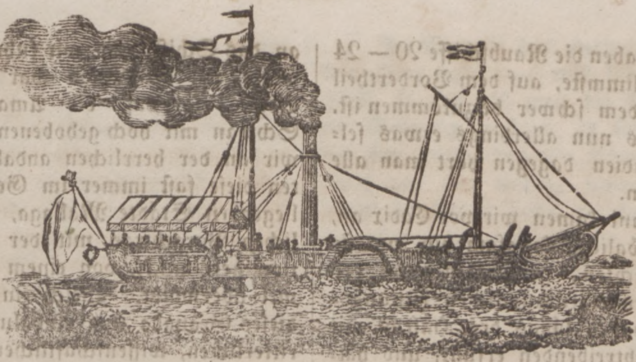
№. 155.

Sonnabend, am 28. December 1844.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Wunsch.

Ich kam heut, mich zu zerstreuen,
In den Clubb. — Ihr kennt den Ort? —
Doch, wie oft, fand ich von neuen
Nur die Langeweile dort,

Immerfort nur von den Pferden
Tönt die Unterhaltung hier. —
Nun, ein Pferd ist ja auf Erden
Warlich auch ein edles Thier!

Es steht auf der Wesenleiter
Höher wohl, wie Mancher denkt,
Höher oft wohl, wie der Reiter,
Der es maltraitirt und lenkt.

Malt Ihr Tugend und Gebrechen
Jedes Pferd's nach Eurem Brauch:
Eins wünsch' ich dann immer: sprechen
Könnten Eure Pferde auch!

Sprächen sie von ihren Reitern
Dann recht ungenirt und frei,
(Sich ein Stündchen zu erheitern)
Gerne wäre ich dabei!

Doch Ihr ruft mit bösen Gesten:
Die Idee, fürwahr, ist dumm! —
Ja, ich glaub's! Euch ist's am besten,
Eure Pferde bleiben stumm.

Die Reise der preußischen Uebungscorvette Amazone.

(Fortsetzung.)

3.

Auf der Höhe von Gibraltar. Wir steuerten nun immer südwärts längs der Küste von Portugal und Spanien hinab, und waren den 28. Juni im Angesicht vom Cap St. Vincent. Hier sahen wir eine spanische Brigg, welche Nothsignale machte, die jedoch absichtlich nicht beachtet wurden, weil acht Menschen auf dem Verdeck waren, und es ihnen bei dem schönen fast ganz stillen Wetter leicht gewesen wäre, mit ihren Booten an das Land zu kommen, während wir bei der gesetzten kurzen Reisefrist uns keiner Quarantaine oder sonstigen Eventualitäten aussetzen konnten.

Von Außen war dem Schiffe nicht das Mindeste anzusehen, ein Grund mehr, die Nothsignale ganz zu übersehen. Wir konnten darüber nicht einig werden, was wohl die Ursache all der Zeichen sein mochte; wir sahen es den ganzen Tag neben uns segeln, das Schiff im besten Stande, mit Mannschaft besetzt, nicht im Sturme, nicht durch Feuer ergriffen, so nahe am Lande, daß dieses durch die vollständigen und vollzähligen Boote leicht zu erreichen war. Wir blieben zuletzt bei der Meinung stehen, daß es wohl gar ein Seeräuber war, welcher uns vom Lande locken und so zu seiner Beute machen wollte — es hätte ihm bei unsern hübschen Kanonen und Haubitzen wohl nicht ganz leicht werden

sollen, indessen nicht selten haben die Raubschiffe 20 — 24 Kanonen, und was das schlimmste, auf dem Vordertheil einen langen 36=Pfünder, dem schwer beizukommen ist. In diesen Gewässern ist das nun allerdings etwas seltenes geworden, in Westindien dagegen hört man alle Tage von diesen Räubereien.

Sonnabend den 29 Juni kamen wir vor Cadix an, segelten längs der Stadt möglichst langsam hin, um sie von allen Seiten zu betrachten, gewahrten auch des berühmten Trocadero, dieses eigenthümlichen Festungswerkes, sahen die Promenaden längs des Hafens mit Spaziergängern und Gewerbtreibenden erfüllt, und hätten wohl Lust gehabt, das alte Gades auf einige Stunden zu besuchen, um die schönen feurigen Spanierinnen, unter denen die Andalusierinnen die reizendsten sein sollen, zu betrachten, allein es lag hier anzulegen, nicht im Plane unserer Reise, und so fuhren wir stolz vorüber, als wäre uns wenig daran gelegen gewesen.

Um 7 Uhr passirten wir Cap Trafalgar, dieses berühmte Vorgebirge, von welchem die Schlacht der eilf englischen Schiffe gegen die zweiunddreißig spanischen und französischen Seeungeheuer den Namen hat; das war ein Heldenunternehmen eines Nelson werth.

Sonntag am 30. des Morgens langten wir in der Bucht von Gibraltar an, in welcher eine französische und eine spanische Brigg lagen. Als ich so diesen mächtigen Felsen betrachtete, welcher mitten aus dem Meere emporgewachsen zu sein scheint, mit dem Lande nicht durch einen felsigen Gebirgsgrat, sondern durch eine kaum ½ Meile breite Erdzunge verbunden, kam es mir sehr lächerlich vor, denselben beschießen, bombardiren, einnehmen zu wollen — das ist nicht ein, von Menschenhand aufgethürmtes Werk, das ist ein Gebirge, aus welchem ganze Reihen von Batterieen ausgemeißelt sind, gegen die alle Linienschiffe der Welt nichts ausrichten können, wie die berühmten schwimmenden Batterieen des Ingenieur d'Arcon bewiesen haben, welche durch Stein= und Erdlager bombenfest gemacht, mit 400 Stücken des schwersten Wurfgeschützes besetzt, dem mächtigen Felsen nichts anhaben konnten, obgleich ihre Kugeln ihn umspielten wie ein Bienenschwarm seinen Stock, und welche alsbald in Brand geriethen, als ein deutscher Nagelschmied die Engländer lehrte, Kugeln ohne Rost glühend zu machen.

Unser Schiff legte die Segel bak, weil wir unter Cap Carnero bleiben wollten, und schickte ein Boot mit einigen Officieren nach Gibraltar; durch diese erhältst Du gegenwärtigen etwas kurzen Brief, den ich indeß nicht mehr anwachsen lassen wollte, weil wir vielleicht vor einer Reise durch das halbe Mittelmeer nicht wieder an Land kommen, also Gelegenheit denselben abzuschicken, lange fehlen könnte.

Lebe wohl und gedenke freundlich Deines ꝛc.

4.

Auf der Höhe von Toulon. Unsere Officiere gelangten von Gibraltar zurück, um 12 Uhr des 30. Juni, an das Schiff, und wir fuhren sogleich nach dem Mittelmeere zu, der Wind war frisch und schwellte unsere Segel, so daß die Amazone dahin strich wie ein Schwan mit hoch gehobenen Fittigen — so schwammen wir an der herrlichen andalusischen Küste vorbei, hatten diese fast immer im Gesicht, sahen die an derselben liegenden Städte Mallaga, Carthagena, sahen die herrlichen Vorgebirge mit der üppigsten südlichen Vegetation geschmückt, von einem tiefblauen wolkenlosen Himmel überwölbt. Welch ein Paradies muß dieses Land, dieses Granada und Andalusien unter der Herrschaft der ritterlichen, wissenschaftlichen, galanten Mauern gewesen sein! Das edle Volk ist untergegangen, die Schufte haben gesiegt, Bettler hausen in den Königshallen von Alhambra — alles ist untergegangen, was Großes und Schönes hier jemals gewesen, nur die Natur bleibt sich ewig gleich, und läßt ihre Palmen und ihre Granaten blühen, ob die Abenceragen oder die spanischen Strauchdiebe unter ihren Schatten ruhen.

Am 2. Juli sahen wir von ferne die Insel Formentera, und am 5. erblickten wir sehr früh des Morgens schon die Küste von Frankreich, und um halb achte liefen wir in den Hafen von Toulon ein.

Hier liegt die französische Flotte unter dem Commando des Admiral Parseval=Deschenes. Sein Admiralschiff, l'Ocean, ist eine gewaltige Festung von 120 Kanonen, das ist kein Spaß, ich hatte bis jetzt noch keinen solchen Koloß gesehen. Beim Himmel, erblickt man so ein Haus mit allen seinen wunderbar zweckmäßig geordneten Theilen, seinen Masten, Tauen, Segeln, seiner Armatur, so glaubt man doch zuletzt, der Mensch sei ein Thier was Verstand hat, etwas woran man, wenn sein gewöhnliches Thun und Treiben in Betracht gezogen wird, oft genug zu zweifeln Gelegenheit erhält.

Auf der Höhe von Neapel. Wir wären gern in Toulon gelandet, doch sollten wir blos vierzig Tage Quarantaine (die längste Frist die man überhaupt anzunehmen pflegt) halten, obgleich wir nicht aus der Levante oder dem Orient überhaupt kamen, die Ursache dieses Verfahrens ist mir nicht bekannt geworden, die Folge davon aber war, daß wir Abends um 8 Uhr wieder abreisten. Ob strengere Gesetze als sonst üblich eingeführt wurden, ob man glaubte wir kommen aus Marokko oder der Barbarei, oder ob man uns vielleicht die Arsenale, die Hafenarbeiten, die französische Flotte nicht in der Nähe und in ihren Details sehen lassen wollte, wer kann das wissen, kurz trotz der Bemühungen und dem ängstlichen Wunsche uns gefällig zu sein, gelang es selbst dem Seepräfekten nicht, uns die Erlaubniß ans Land zu gehen, zu erwirken, und wir mußten mit langer Nase abziehen.

Wir fuhren nun zwischen Spanien und Corsica hindurch, und erblickten am Sonnabend den 6. Morgens die Gebirge der letztgenannten Insel, längs derselben segelten wir nun bis gegen Sardinien hinab.

Am Sonntag den 7. endlich kamen wir zwischen Sardinien und Corsica durch die Straße S. Bonifacio in das tyrrhenische Meer. Diese Passage ist eine der schlechtesten und gefährlichsten im Mittelmeere, denn sie ist voller Untiefen; wir hatten noch dazu das absonderliche Vergnügen, in dieser verdammten Meerenge, welche man bequem in einer Stunde durchschiffen kann, den ganzen Tag mit Laviren zuzubringen. Als wir so glücklich waren, den großen Meeresraum zwischen den beiden Räuberinseln und der Halbinsel erreicht zu haben, wurde uns ordentlich leicht, und wir segelten grade gen Osten, so daß wir schon am Montag Abends die Insel Palmarola erblickten, und am Dienstag Morgens um 9 Uhr das herrliche Castell von St. Elmo zu uns herüber winken sahen, wir lagen auf der Rhede von Neapel, hatten den Leuchtthurm in Westnordwest und den Pausilippo in Westsüdwest.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Ueber Rococogeschmack und Titelwesen macht Burdach in seinen „Blicken ins Leben" folgende geistreiche Bemerkung: „Die Gewalt der Zeit hat die altväterischen steifen Formen aus der Tracht und der ganzen Umgebung verbannt; doch auch in dieser materiellen Aeußerlichkeit tritt eine ohnmächtige und kleinliche Reaction hervor: von der ersehnten Wiederkehr der alten geschmacklosen Zeit schwärmend, weidet man sein Auge an einzelnen geschnörkelten Hausgeräthen und an der alterthümlichen Tracht, welche, da man sich selbst dem Gelächter nicht aussetzen mag, von Dienern angelegt werden muß. Auch in den Sitten und Gebräuchen verliert das zwangvolle und sinnlose Formenwesen, trotz seines Sträubens, immer mehr an Gebiet. Der Deutsche, dessen gemüthliches Ich gegen das selbstvertrauende des Engländers scheu zurückweicht, zeichnet sich auch durch eine vielgliedrige Scala der Titulatur aus, die im Westen oft verspottet wurde, aber im Osten Anerkennung fand. Das Wenigste, was unsere Voreltern von einem Andern aussagten, war, daß sie ihn Edel nannten, und ihre Höflichkeit steigerte sich dann durch Beifügung von Wohl, Hochwohl und Hoch; um ihn noch mehr zu ehren, bezeichneten sie die Art seiner Geburt, rühmten also eigentlich seine Mutter, was man entweder als Zeichen der Achtung vor dem weiblichen Geschlechte, oder als Beweis der Gründlichkeit, die überall auf den Ursprung zurückgeht, betrachten konnte. Von diesen Formen können wir uns nur durch allmähliches Fortschreiten los machen, indem wir die niedern Stufen ganz aufheben und die höhern immer breiter machen; so wird es endlich dahin kommen, daß jeder ehrliche Deutsche Hochgeboren ist, wo dann diese Titulaturen ein Ende nehmen."

In Madrid hat man einen Menschen secirt, der kein Herz hatte — will sagen, nicht auf dem rechten Fleck, so daß als man die Brusthöhle öffnete, wirklich die Meinung entstand, es fehle dieses wichtigste Organ, bis sich ergab, daß der Körper des Secirten das Herz nicht auf der linken, sondern auf der rechten Seite, hinter der Lunge habe, welche dagegen mit zweien ihrer Flügel auf die rechte Seite an die Stelle des Herzens gedrängt war. Man hat den Brustkasten dieser Mißgeburt in Weingeist aufbewahrt. Daß jedoch auch ein Leben ohne Herz möglich ist, wurde vor ungefähr 20—30 Jahren in Berlin bewiesen; ein junger Studiosus med. kam von Breslau nach Berlin, um sein Triennium zu vollenden, er war an den jüdischen Arzt Herz recomandirt, dieser aber, dem solche Recomandationen oft vorkommen mochten, nahm weiter keine Notiz von demselben, und nach 14 Monaten reiste der nunmehrige Dr. med. der ehemalige Studiosus von Berlin nach Köln, seinem neuen Bestimmungsorte ab, machte jedoch noch einen Abschiedsbesuch bei dem Manne, an den er empfohlen worden, und bei diesem kam das Gespräch auf eine Tagesneuigkeit, auf eine Mißgeburt, ein Kind weiblichen Geschlechts, das ohne Herz zur Welt gekommen, es war völlig ausgebildet, mußte also den Lebensprozeß bis zur Trennung von der Mutter fortgesetzt haben, und es war die Frage, ob es möglich sei, ohne Herz zu leben. Der alte Doktor negirte dieses, der junge aber versicherte, er habe zwei Personen gekannt, die über ein ganzes Jahr ohne Herz gelebt hätten. „Unmöglich! unmöglich!" rief der Practicus, „wer sind die beiden Menschen, wie heißen sie?" Der Abreisende machte ein Compliment, „Sie, Herr Doktor, und ich!" und empfahl sich.

Ein Brauer in Regensburg, wo bekanntlich das beste baierische Bier fabricirt wird, welches selbst bis Wien geht, kündigte sein Gebräu möglichst pomphaft an, indem er sagte, es sei so ausgezeichneter Qualität, daß es alle Wünsche befriedige. Ein Gast ließ sich davon geben, so viel als ein ächter Baier vertragen kann, und das ist nicht wenig. Dann sagte er: „Nun will ich einmal sehen, ob das Bier, was allerdings sehr gut ist, auch wirklich alle Wünsche befriedigt — ich wünsche jetzt meine Zeche nicht bezahlen zu dürfen." Der Brauer, um seinem Bier keine Schande zu machen, trat in die Rechte seines Bieres und erfüllte diesen Wunsch.

Grabschrift.

Hier ruht der Schneider Gottlieb Nette,
Sein Herz war rein und fleckenlos,
Jedoch in seiner Arbeitsstätte
Schnitt er vom Zeug viel Flecken los.

Reise um die Welt.

, Nach den neuesten Nachrichten der französischen gelehrten Zeitschrift L'Institut hat in Westindien wieder ein furchtbares Erdbeben gewüthet, die Inseln St. Vincent, Trinidad, Granada, und das englische Guyana haben besonders gelitten. Die heftigsten Stöße empfand man auf Trinidad, sie waren stärker als man sie seit dem Jahre 1825 gehabt hat. In der Guyana wehete längere Zeit ein starker Westwind, von der vulkanischen Cordillerenkette herkommend, der Jedermann, doch vorzugsweise den Kranken beschwerlich fiel, und denselben eine Empfindung erregte, als ob ihre Gebeine, die Knochen selbst, davon durchdrungen würden. Am Tage vor dem Erdbeben wurde er selbst den robustesten Leuten ganz unerträglich, und Niemand konnte sich erinnern, etwas Aehnliches erlebt zu haben. Gegen Abend ward er zum Sturm, der ohne Wolken und ohne Regen von den heftigsten Blitzen begleitet war, der Horizont war grün und bläulichweiß gefärbt und verbreitete eine ganz ungewöhnliche Helle. Auf diese Erscheinungen, die Jedermann besorgt machten, folgte Ruhe, und man glaubte nun nichts mehr befürchten zu dürfen, nur ein warmer Wind wehete fort, doch auch dieser verminderte sich immer mehr, und die Natur versank in Todesstille. Die Menschen waren ruhig, nicht so die mit empfindlicheren Organen begabten Thiere; endlich um $3\frac{1}{2}$ Uhr Morgens (das Datum fehlt) begannen die ersten Erdbebenstöße, welche alles in Entsetzen jagten und die Häuser plötzlich ihrer Bewohner beraubten. Doch obschon das Erdbeben tagelang anhielt, war es nicht stark genug, um Häuser einzustürzen, und so ist man in der Guyana mit dem bloßen Schreck davon gekommen. Als besondere Begebenheit werden die starken electrischen Erscheinungen angeführt, ein Leuchten des Himmels wie bei dem glänzendsten Nordlicht, und stetes Strahlen aller Ecken und vorspringende Theile der Gebäude.

, Ein in dem Badeorte Soden wohnhafter junger Schmied (22 Jahr alt) hat im Sommer dieses Jahres seine Geliebte auf eine grausame Weise, unter sehr erschwerenden Umständen bei Nacht auf freiem Felde ermordet. Dieser Mensch, im Kriminalgefängniß von Wiesbaden eingekerkert, ist nun von dem Kriminalgericht zum Tode verurtheilt worden. Die Untersuchung hat das merkwürdige Resultat geliefert, daß dieser Mord nicht von ihm allein, sondern unter Mitwissen und Hülfe der Verwandten der Unglücklichen verübt worden; so wußte deren Bruder darum, in seiner Scheune ward der Leichnam versteckt, und er hat denselben mit dem Mörder vereint dahin gebracht, unter Bohnenstangen und Stroh verborgen, auch die Schwägerin wußte darum, denn sie wies den Leichnam der Vermißten, nachdem der Mörder schwer gravirt bereits zwei Monate lang verhaftet gewesen, nach. Bis zur Auffindung desselben läugnete der Thäter, doch als er genöthigt ward, bei dem Begräbniß der bereits Halbverwesten gegenwärtig zu sein, brach sein Trotz und er gestand alle Umstände der entsetzlichen That ein; sie waren so grausig, daß selbst den Richtern die Haare zu Berge standen. Man ist gespannt, ob der junge Großherzog das Todesurtheil bestätigen wird.

, In Paris ist Herr Champion, bekannt unter dem Namen: „der Mann mit dem kleinen blauen Mantel," wieder aufgetaucht. Dieser freundliche Greis, unsichtbar bei Sommerszeit, erscheint bei dem ersten Frost, und steht zu den Stunden zwischen 11 und 3 Uhr Mittags, an fünf bis sechs der volkreichsten belebtesten Plätzen, begleitet von drei bis vier Leuten mit großen Suppengefäßen. Aus diesen, auf Kohlen stehenden, stets in dampfender Hitze erhaltenen Magazinen schöpft er unermüdlich kräftige Suppe für einen Jeden der darnach verlangt, wobei nur Alter, Krankheit und das weibliche Geschlecht vor den übrigen in der Zeit, Keiner in der Quantität bevorzugt wird. Täglich theilt dieser wohlthätige Mann über 4000 Portionen Suppe aus, und erhält auf diese Weise vielleicht eben so vieler Menschen Leben, die nahrungslos in Kummer und Elend umkommen würden.

, In dem reichen Dorfe T. vier Meilen von Darmstadt hat man sechszehn Frauen, den wohlhabendsten Familien angehörig, des Verbrechens beschuldigt, der Vergrößerung ihres Hausstandes durch schändliche Mittel Hindernisse in den Weg gelegt zu haben. Eine alte Frau, welche in diesem Dorfe wohnte und sich für ihre Dienste gut bezahlen ließ, soll die Vermittlerin all dieser häufig wiederholten Mordthaten sein. Die Sache kam durch ein Zufall heraus, die Angeschuldigten befinden sich in Untersuchungshaft. In dem hochgelegenen Theile von Schwaben findet man die auffallende Merkwürdigkeit, daß die wohlhabendsten Familien nur immer zwei Kinder haben, davon eins den Hof (das Gut) erbt, das andere aber mit einer mäßigen Summe abgefunden wird — man sagt, daß auch hier dafür gesorgt werde, daß die Zahl der Kinder sich nicht vermehre.

, In Baiern besteht ein katholischer Betverein, zu welchem jedes Mitglied vierteljährlich die Kleinigkeit von vier Kreuzer (etwa 1 Ggr. oder 1 Sgr. 3 pf.) zahlt, wodurch ein jährliches Einkommen von einer halben Million Gulden zusammen kommt. Aus diesen Fonds werden die Proselyten, die man dort häufig unter den armen Leuten macht, bezahlt.

, Eine der wichtigsten Neuigkeiten im Gebiete der deutschen Literatur ist, daß die Wiener Theaterzeitung von Neujahr ab Holzschnitte bekommt. (Butterschnitte wären sicher den mehrsten Abonnenten lieber.)

, In Berlin ist eine neue Mode aufgekommen, man hatte sonst einen Thée dansant für die vornehme Welt, jetzt braucht auch die Handwerksburschenwelt etwas Aehnliches, und man hat in Berlin aller Enden und Orten „Bierre dansante." Auch ein Fortschritt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 155. Am 28. December 1844.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die Kunstausstellung.

Am ersten Feiertage wurde die hiesige Kunstausstellung, ein schönes Weihnachtsgeschenk, was der Verein uns machte, eröffnet. 356 Nummern lauter Oelgemälde, eilf Zeichnungen und Aquarelle, sowie einige andere Kunstsachen von Bernstein ꝛc. sind in dem großen Saale des Gymnasiums und in dem daran stoßenden kleinern Saal aufgestellt. Man hat nicht umhin gekonnt, einiges mittelmäßige, einiges, was sogar weniger ist, als dieses, was geradezu schlecht genannt werden kann, aufzunehmen. Das mehrste jedoch ist gut und einiges ausgezeichnet schön zu nennen, so daß sich im Ganzen ein recht erfreuliches Resultat herausstellt. Wir haben für's Erste nur eine oberflächliche Uebersicht, einen Total-, einen Gesammteindruck gewinnen können, werden uns daher nicht auf Beurtheilung einzelner Gemälde einlassen, was wir uns für die ersten Nummern des neuen Jahrgangs versparen wollen, doch können wir nicht unterlassen, anzuführen, daß einige der eingesandten Sachen ganz vortrefflich sind, und daß es wohl der Mühe lohnt einige Male (mit einem Besuch kann es bei der großen Zahl von Bildern natürlich nicht abgemacht sein) die freundlichen Räume der Kunstausstellung mit dem Katalog in der Hand zu durchwandern. Die Aufstellung ist sehr günstig, es sind von den Pfeilern aus leichte Wände quer durch den Saal gezogen, an deren beiden Seiten die Gemälde in der möglichst günstigsten Beleuchtung, in der von der Seite, hängen, freilich hängen nicht alle so, wie der Maler sie gemalt — das Licht von links des Beschauers einfallend, angenommen aber dazu hätte man die spanischen Wände nur einseitig bekleiden dürfen und also eines doppelt so großen Raumes bedurft, während der vorhandene selbst für die gegenwärtigen Bilder nicht ausreicht, deren viele den Fenstern gegenüber angebracht werden mußten — viel weniger noch für die 120 oder mehr, welche noch nicht ausgepackt sind und denen nach und nach die minder werthvollen Platz machen müssen. Unser Publikum wollen wir doch vorläufig auf № 39 ein Floß von Schiffbrüchigen besetzt, durch Emil Ebers in Düsseldorf gemalt, auf № 118 Hager und Ismael von Chs. Kohler ebendaselbst, auf № 128 von Herrmann Kretzschmer ebend., das Porträt der Gattin des Künstlers, in einer seltenen Kunstvollendung gemalt, auf № 144 eine Gruppe von Schaafen von Heinrich Lotze in München, ferner auf № 194 der ertrunkene Sohn des Fischers, von H. Ritter in Düsseldorf, auf № 227 Seeräuber im Mittelländischen Meere, von Nils Simonsen in München, und endlich auf № 257 die lustigen Bauern, von Brackelaer in Antwerpen, aufmerksam machen. **Dr. M.**

Theater.

Am 25. December. Zum Benefiz für Fräul. Löwe: **Der Templer und die Jüdin.** Große romantische Oper in 3 Acten, nach Scott's Roman „Ivanhoe", frei bearbeitet von Wohlbrück. Musik von Marschner.

Die Opern von Marschner haben das Besondere, daß sie sich mit bloßer Pianofortebegleitung besser ausnehmen, als mit voller Instrumentation, und der Umstand, daß der Vampyr, der Templer, Hans Heiling z. B. sehr häufig von Dilettanten im kleineren Cirkel, selten aber auf der Bühne zu Gehör kommen, hat seinen Grund hauptsächlich in zu großer Fülle, häufig auch Unklarheit und Verworrenheit der Orchesterbegleitung, welche den Sängern, wenn sie nicht ausnehmend kräftige und ausdauernde Stimmen besitzen, ein effectvolles Hervortreten sehr erschwert. Durch diesen übermäßigen Gebrauch der Orchestermittel, namentlich auch durch die fast unablässige Anwendung der Posaunen, geht bei einem Kunstwerke unerläßliche Steigerung der Effecte verloren, und daher kommt es, daß die Marschnerschen großen Ensemble-Sätze, die Finale's, welche die dramatische Wirkung auf den Höhepunkt bringen sollen, nicht so ergreifen, wie es bei größtentheils schöner Erfindung und trefflicher Durchführung, welche man dem begabten Tonsetzer ohne Weiteres zusprechen wird, der Fall sein müßte. Wenn man aber fast bei jedem unschuldigen Liede 3 Posaunen und Pauken, außer den übrigen üblichen Blechinstrumenten vernimmt, was bleibt denn für die großen Sätze, für den Ausdruck des Gewaltigen und Erschütternden noch übrig? Abgesehen von diesem Uebelstande ist Ref. übrigens ein großer Freund der Marschnerschen Muse. Und wer wollte nicht dieses reiche Talent anerkennen, das eben so glücklich in der Schilderung leidenschaftlicher Seelenzustände ist, als in dem Ausdruck ritterlicher Kraft und Liebe! Dabei fließt in dem Componisten noch eine bedeutende komische Ader, und es sind z. B. die beiden Lieder des Waldbruders Tuck von einem so glücklichen Humor belebt und haben eine

entschiedene characteristische Färbung, daß der Zuhörer im Augenblick davon electrisirt wird. Höchst anmuthig und melodisch reizend sind auch die Lieder des Narren Wamba, und man kann diese wunderhübschen Kleinigkeiten unbedenklich zu den schönsten Stücken der Oper zählen. — Wenn Marschners „Templer“ auch seit 10 Jahren nicht über die Danziger Bühne gegangen ist, so ist doch die Musik den Freunden dieser Oper theils aus dem Klavierauszuge, theils durch Aufführungen in Privatkreisen hinlänglich bekannt und eine ausführliche Besprechung käme denn doch gar zu sehr post festum, da die Oper seit mehr als 15 Jahren den deutschen Bühnen angehört und zu den werthvolleren der neueren Zeit gezählt wird.

Was nun die Aufführung anbelangt, so wurde, bei der Schwierigkeit der Aufgabe, das Mögliche geleistet. Daß die Hauptparthieen der Rebecca und des Templers nicht mit der nöthigen Kraft und Energie durchgeführt wurden, liegt zum Theil an der sehr schwierigen und anstrengenden Musik, zum Theil an den nicht überall ausreichenden Stimmen der Sänger, und dann auch an der noch mangelnden Routine und geistigen Kraft, den großartigen dramatischen Stoff nach allen Seiten hin zu überwältigen. Das ist etwas, was man von Neulingen auf der Bühne nicht verlangen wird.

Fräulein Löwe vermochte im ersten Akte keine Wirkung hervorzubringen. Ihre Stimme, welche in der Höhe keine große und anhaltende Anstrengung verträgt, reichte hier nicht aus. Dagegen brachten die beiden letzten Akte vieles Gelungene, vorzüglich in den getragenen Sätzen. Ref. hebt im Finale des zweiten Aktes die schöne Stelle: „Laßt den Schleier mir, ich bitte“ hervor und im dritten Akt das Gebet: „Herr, aus tiefen Jammernöthen,“ worin die metallreiche Stimme des Fräulein Löwe und ein inniger Vortrag sich zur schönsten Wirkung verbanden. Auch fand das letzte Duett mit dem Templer vielen Beifall. In der Darstellung des Frl. Löwe vermißte man den dramatischen Aufschwung und das Feuer der Begeisterung, ohne welches die Parthie der Rebecca kalt läßt. Vielleicht war die junge Sängerin in ihrem musikalischen Part noch nicht fest genug, um sich mit ganzer Seele den übrigen Anforderungen der Rollen hingeben zu können.

Dieser Vorwurf trifft auch Herrn Feust (Guilbert), welcher namentlich im letzten Finale weit hinter seiner Aufgabe zurückblieb. Die große Scene und Arie im zweiten Akte, welche wohlweislich beschnitten worden war, (sie nimmt im Klavierauszuge 12 enggedruckte Seiten ein) gelang Hrn. Feust im Ganzen recht gut. Nur mehr Ruhe im Allgemeinen und mehr Adel des Vortrags in den zarten melodiösen Sätzen wünschen wir Hrn. Feust. Auch können wir uns mit seiner Aussprache immer noch nicht befreunden, obgleich sie schon etwas gewonnen hat.

Herr Duban (Ivanhoe) schien heute nicht glücklich disponirt. Es war zu wenig Ritterlichkeit in seinem Auftreten überhaupt, wie in seinem Gesange. Selbst die allbekannte Ballade mit Chor: „Wer ist der Ritter, heißgeehrt,“ welche so sehr geeignet ist, eine begeisternde Stimmung zu erwecken, ließ diesmal ganz kalt, weil dem Sänger die Begeisterung fehlte.

Herr Scheibler (Beaumanoir) war vortrefflich. Seine imposante Gestalt, die Würde seiner Haltung und sein gediegener, kräftig eingreifender Gesang ließen in der That den Großmeister erkennen.

Recht ergötzlich war Herr Fritze als Waldbruder Tuck. Seine Maske war, wie immer, trefflich. Nur muß man sich wundern, daß Hr. Fritze, bei seinem großen Eifer, doch fast in jeder Parthie unsicher ist. So auch heute. Der dritte Vers des Liedes: „Der Barfüßer-Mönch seine Zelle verließ,“ wurde fast gänzlich umgeworfen.

Herr Janson (Wamba) war wenigstens ein gut singender Narr, wenn sich seine Narrheit auch eben nicht im Scott'schen Geiste ausließ. Für solche Rollen ist Hrn. Jansons Individualität nicht geeignet.

Das Duodez-Stimmchen des Fräulein Schulz (Ravenna) machte in dem letzten Vers der kräftigen Ballade des dritten Aktes eine fast naive Wirkung und war nicht geeignet, den Eindruck, welchen nicht einmal Ivanhoe im ersten Verse hervorbrachte, zu erhöhen.

Die Chöre waren tüchtig geübt. Besonders zeichnete sich der Chor der Normanen aus: „Wer Kraft und Muth in freier Brust.“ Der herrliche Chor im zweiten Akte: „Es zittert im Frühroth vor Freuden die Welt,“ mußte viel zarter und duftiger behandelt werden. — Uebrigens war die Ausstattung der Oper recht würdig und das Haus in allen Räumen gefüllt, ein Glück, das nicht jeder Benefiz-Vorstellung zu Theil wird. Markull.

Am 26. Decbr. Zum ersten Male wiederholt: Er muß aufs Land. Lustspiel in 3 Akten, nach dem Französischen des Bayard und de Vally, von W. Friedrich.

Nur selten hat ein dramatisches Werk so allgemeines Aufsehen gemacht, eine so durchgreifende Anregung aller Sympathieen erweckt, als dieses Lustspiel. Wir kennen zwar das französische Original nicht, müssen aber, der vielen Beziehungen wegen, glauben, daß die Uebersetzung demselben nicht treu, sondern daß sie frei ist, daß sie also mehr Selbstständigkeit hat als Uebersetzungen gewöhnlich, und daher wohl eine Bearbeitung genannt werden dürfte. Der deutsche zweite Verfasser dieses Lustspiels hat sehr gewandt das scheinheilige, frömmlerische Vereinswesen, das in jetziger Zeit auf eine so bedauerliche Weise um sich greift, persifflirt und den Leuten die Maske abgezogen; es ist ihm auf eine überraschende Weise gelungen, eine Menge kleiner Pointen anzubringen, welche, wie die bekannten französischen Coups de lancette, des Charivari, der Carricature zwar alle nicht schwer verwunden, kein Blut fließen machen, doch durch ihre Menge und das stete Wiederholen derselben endlich eine tödtliche Wirkung haben. Von unserm gebildeten Publikum verstanden, ging fast keins dieser Epigramme in Dialogform verloren — die mehrsten wurden laut applaudirt, alle wurden belacht und das Publikum war — wie wir es selten sehen — durch und durch erwärmt.

Das Frömmler-Kleeblatt, welches uns in diesem Lust-

spiele vorgeführt wird, besteht aus vier Personen; zuerst der Rath Presser und Frau v. Ziemer, beide: Frömmler und Scheinheilige aus Grundsatz; dann Cölestine v. Drang, Tochter der Letztern und Gattin des Ferdinand, Frömmlerin aus Gewohnheit und Schwäche und aus Furcht vor dem sündigen Treiben der Welt, und endlich ihr Gatte Ferdinand von Drang, bis zur Rectificirung durch Cäsar eine Null, im Hause scheinheilig aus Furcht vor seiner Schwiegermutter, wofür er sich außer dem Hause als Bonvivant zu entschädigen sucht. Alle vier gehören zu einem selig machenden Verein, und besonders hochverehrt ist der Herr Rath, welcher mit ungemeiner Salbung spricht und den Frommen die nächsten Fußsteige, welche direct in das Paradies führen, zeigt. Ein Weltkind, ein Seeoffizier, Cäsar von Freimann, fällt in diesen Schaafstall wie ein reißender Wolf ein, wird jedoch hinausgebetet, gesegnet und demonstrirt. Der Herr vom Hause giebt dem Seemann, der sein Jugendfreund ist, ein Rendezvous und hier sieht der Letztere mit Erstaunen, daß sein ernsthafter frommer Vicedirector des selig machenden Vereins, ein Bonvivant ist, der statt aufs Land zu gehen, unter angenommenem Namen die glänzendsten Häuser der Residenz besucht, sich für unverheirathet ausgiebt und den Damen die Cour macht. Der Zufall führt, während Ferdinand und Cäsar hier bei Frau v. Flor auf einem Balle sind, Ferdinands Gattin und seine Schwiegermutter Behufs einer frommen Sammlung ebenfalls dahin, wo nun natürlich sehr ergötzliche Erkennungsscenen statt finden. — Cäsar, ein redlicher, offener Character, benutzt diese, um Cölestinen, die von Herzen gut und nur irre geleitet ist, die Augen zu öffnen und ihr zu zeigen, daß sie durch ihre Frömmelei das Herz ihres Gatten zu verlieren auf dem Wege sei, indem diese ihn zwinge, ausser dem Hause die Freuden der Heiterkeit und Geselligkeit zu suchen, die sein Inneres verlange, sein eigenes Haus aber ihm versage, und so gelingt es ihm, sie zur Vernunft zurück zu bringen, worauf am Schlusse des Stückes der salbungsvolle Herr Rath nebst Frau von Ziemer aus dem Hause hinaus getanzt werden.

Das wäre mit wenigen Worten die ganze Fabel des Stückes, dessen dramatische Mängel wir gerne übersehen, da es für diese durch einen durchweg pikanten und beziehungsreichen Dialog und im zweiten Akte durch interessante Situationen, so wie durch die lobenswerthe Tendenz des Ganzen: schonungslose Geisselung des schwärzesten aller Laster: der Scheinheiligkeit, reichlich entschädigt.

Die Aufführung anlangend, so hat uns dieselbe, im Vergleich mit der auf der Berliner Hofbühne, welche durch starkes Outriren so manche Mängel darbietet, im Ganzen recht zufrieden gestellt, und wenn wir Einiges anders wünschen möchten, so verkennen wir dabei keinesweges die nicht geringen Schwierigkeiten, welche die Darstellung mehrer der hier vorgeführten Charactere darbieten.

Wir wenden uns zuerst zu Herrn Genée (Rath Presser), der uns in diesem Charakter das wohlgetroffene Bild eines Mannes vorführt, an dem in Maske und Bewegung, in Wort und Mienen jeder Zoll ein Scheinheiliger ist. Meisterhaft ist Herr Genée in der vorletzten Scene des dritten Aktes, in welcher er, der schwindsüchtige Herr Rath, von Cäsar unter Händedrücken zum Zimmer hinaus complimentirt wird, dagegen remonstriren will, aber, weil es ihm an Luft fehlt, nicht zum Worte kommen kann.

Von Mad. Jost (Frau v. Ziemer) hätten wir eine etwas andere Auffassung dieser Parthie gewünscht. Frau v. Z. ist ebenfalls eine Muckerin aus Grundsatz, wie ihre Worte: „man sagt die Wahrheit nur wenn sie uns Vortheil bringt" bekunden; sie beherrscht sich selbst durch und durch. Wer aber eine so vollkommene Beherrschung über sich selbst ausübt, der darf und kann nie auffahren, wie Mad. Jost es einige Male Ferdinand gegenüber thut. Frau v. Z. beherrscht ihre Umgebung nicht durch Hitze und Keifen, sondern durch ernste, gebieterische Strenge. Diese muß von Anfang bis zu Ende aus jedem ihrer Worte, aus jeder ihrer Bewegungen hervorleuchten; Mad. Jost läßt auch im ersten Acte an mehren Stellen eine gewisse Gutmüthigkeit durchblicken; davon aber ist in dem Character der Fr. v. Z. keine Spur.

Herr v. Carlsberg (Ferdinand von Drang) hat uns durch diese ganze Leistung wohl befriedigt. Die Darstellung dieses Characters, der nichts Bestimmtes hat und in alle Schattirungen hinüberspielt, ist eine der schwierigsten Aufgaben dieses Lustspiels.

Ueber den Charakter der Cölestine, von Mad. Ditt dargestellt, hörten wir mehrfach die Meinung aussprechen, daß derselbe vom Dichter verzeichnet sei und der Einheit entbehre; dies ist jedoch ein Irrthum, den Mad. Ditt durch nicht ganz richtige Auffassung des Charakters der Cölestine herbeigeführt hat. Cölestine ist zwar eine Scheinfromme, aber nicht wie ihre Schwiegermutter und der Herr Rath aus Grundsatz, sondern wie wir schon oben bemerkten, nur aus Gewohnheit und aus Furcht vor den sündigen Freuden der Welt. Mad. Ditt giebt die Cölestine aber von vorne herein mit einer großen Strenge, welche der Dichter ihr nicht beigelegt hat; daher der große Abstand und die Empfindung von der Unwahrheit dieses Charakters, wenn wir sie im dritten Akt zur Fahne der Weltfreuden übergehen sehen. Cölestine ist zwar eine Frömmlerin, aber nur verleitet und im Grunde ihres Herzens gut und brav. Nicht pietistische Strenge ist der Grundzug ihres Charakters, sondern jene Scheu, welche eine herrische Erziehung wie die ihrer Mutter nothwendig hervorbringen muß, jene Scheu, welche wohl einen Blick nach den Freuden der Welt richten mag wenn es nur Niemand sieht, aber, wenn es geschehen, selbst entsetzt zurückfährt. Nicht mit Strenge muß Cölestine sich abwenden, wenn Cäsar ihr eine Artigkeit sagt, sondern mit jener Scheu, und diese Scheu muß sie auch während der ganzen Scene mit Frau v. Flor zeigen. Tritt so bei der Darstellung dieses Charakters die Scheu in die Stelle der Strenge, so sind die Extreme vermittelt, und was uns in dem Charakter unnatürlich erschien, ist dann ausgeglichen. Das Costüm anlangend, so hätte Mad. Ditt für den ersten und zweiten Akt richtiger ein ganz hohes Kleid und einen einfachen Scheitel ohne Seitenlöckchen gewählt, auch würde ihr da-

durch Gelegenheit geworden sein, in der letzten Scene, in der sie im Ballkleide erscheint, ihre Verlegenheit über diesen ihr ungewöhnlichen Anzug auf eine ergötzliche Weise an den Tag zu legen.

Herr Ditt (Cäsar v. Freimann), Mad. Schwanfelder (Pauline) und Mad. Bethmann (Frau v. Flor) standen vollkommen an ihrem Platze und trugen zum Gelingen des Ganzen, Jeder seiner Aufgabe entsprechend, bei.

Das Haus war überfüllt und die Aufführung wird sicher noch viele Wiederholungen bei eben so vollem Hause erleben.

H.

Kajütenfracht.

— Wir können nicht umhin, unsere resp. Leser darauf aufmerksam zu machen: daß heute Abend im Theater eine Vorstellung des Amerikaners Herrn Risley statt finden wird. Wie schon neulich bemerkt, ist Herr Risley Equilibrist, Athlet, Tänzer, und doch sind seine Leistungen weder Eins noch das Andere, sondern etwas ganz Eigenthümliches, etwas noch nicht Gesehenes aber zum Staunen Hinreißendes. Ref., der die Productionen des Herrn Risley und seiner allerliebsten Knaben in Berlin gesehen hat, möchte ihn am ersten mit einem Jongleur vergleichen, nur daß Hr. Risley das mit seinen Knaben macht, wozu ein Jongleur Kugeln u. dgl. verwendet. Dabei bieten diese Productionen Nichts was dem Zuschauer das Vergnügen an ihnen verdürbe; jede Bewegung der Darstellenden zeigt von der sorglosesten Sicherheit, vollkommensten Elasticität und höchsten Grazie. Die dramatische Zugabe für diesen Abend ist: der erste Waffengang, oder: der kleine Richelieu, ein neues, sehr gutes Lustspiel in 2 Acten. —

— Am Neujahrstage werden wir die Freude haben, zum Benefiz für Herrn Ditt, auf unserer Bühne wieder einmal ein deutsches Dichterwerk zu sehen, und zwar ein Werk des begabten Prutz, Verfasser des leider verbotenen Moritz von Sachsen; wir meinen Prutz's Erich, Trauerspiel in 5 Akten; ein Werk voll Saft und Kern und überall wo es bis jetzt gegeben wurde, mit großem Beifall aufgenommen. —

— Am Sylvester kommt der Tartüffe noch einmal zur Aufführung. —

— Vor einigen Tagen hat sich hier ein ergrauter und berüchtigter Dieb und Diebshehler Namens Hempel, im Stockgefängniß erhängt. Seit Jahren war er bei einer Masse von Diebstählen betheiligt und so ist sein Tod eine wahre Wohlthat für die Stadt. Kürzlich nach einer achtzehnmonatlichen Gefängnißstrafe von Graudenz zurückgekehrt, wurde er zwei Tage vor seinem Tode beim Versatz einer gestohlenen Uhr ertappt, ins Gefängniß geführt und endete dort verbrecherisch sein verbrecherisches Leben. —

— Am 12. d. M. wurde ein Arbeiter in Schellingsfelde von dem Hunde eines anderen Arbeitsmannes gebissen, auch soll dieser Hund noch mit mehren andern Hunden in Berührung gekommen sein. Der Eigenthümer desselben hat ihn getödtet und es hat sich bei der darauf vorgenommenen Untersuchung des Thierarztes herausgestellt, daß derselbe wahrscheinlich an der Tollwuth gelitten habe. Der inficirte Arbeiter befindet sich in ärztlicher Behandlung. —

— Am 9. d. M. fand der Ortschulze von Rheinfeld in seinem Garten eine anscheinend blödsinnige weibliche Person, die bei der harten Kälte wahrscheinlich erfroren wäre, wenn man sie nicht in eine warme Stube gebracht hätte. Ueber den Zweck ihres Aufenthaltes in Rheinfeld kann sie keine Auskunft geben, da sie merkwürdiger Weise diese selbst nicht zu wissen angiebt. —

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig**.